

Elysisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

Nº 10.

Samstag den 3. Februar

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, Dienstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

Uneigennützige Liebe.

Novelle von C. Bertram.

(S. 1 u. s.)

Er suchte einen Scharfrichter auf, der als großer Heilkünstler in der Umgegend berühmt war.

Firion erzählte ihm die Sache ganz aufrichtig und sagte ihm, wie viele Millionen er besitze, so wie aus welcher Laune seine Tochter sie verheimliche. Ohne dem Arzte Zeit zu lassen, wieder zu sich zu kommen, fuhr er fort, ihm zu berichten, daß seine Tochter endlich den Mann gefunden habe, und dieser Mann der Baron von Bergth sei.

„Bergth?“ fragte der Arzt erstaunt.

„Ja,“ wiederholte Firion, ohne aus der Fassung zu kommen, „und ich würde dem Manne 100,000 Frs. geben, der ihn von seiner tödlichen Krankheit — heilen, für immer heilen könnte.“

Der Arzt verstand die Meinung Firions wohl, denn ein Gebot von 100,000 Frs. schärft den Verstand sehr. „Tödliche Krankheit?“ fuhr er fort. „Ein leichter Brustreiz — doch, wenn er mir folgen will, soll er in zwei Monaten — ganz davon befreit seyn.“

„Ich verlasse mich darauf.“

— „Sie sollen sich nicht täuschen.“

„Ich hoffe es.“

Firion hatte recht, das Vertrauen, das er auf den Arzt gesetzt hatte, wurde nicht getäuscht. Kaum hatte er ihn verlassen, als sich derselbe zu dem Baron von Bergth begab, und ihm Alles erzählte, was er von dem angeblichen Firion gehört hatte. Man durfte schwerlich errathen, wie Bergth diese Nachricht aufnahm. Man hätte glauben sollen, daß sie ihm unwahrscheinlich vorkommen werde, aber er erriet Alles, denn wie bereits gesagt, er war das Laster in aller Vollkommenheit; er erriet sogleich, daß ihn Firion von dem fraglichen Arzte nur — heilen lassen wolle, um ihn sicherer los zu werden.

Bergth fand die Sache sehr geistreich und richtete seine Batterien darnach. Er kehrte zu Nathalien zurück und überredete sie endlich so vollständig als möglich, daß er sie um ihrer selbst willen liebe. Nathalie fühlte sich wegen dieses Triumphes um so glücklicher, da sie einen Augenblick ihn zu verlieren gefürchtet hatte, und wollte diese so uneigennützige, so starke, so wahre Liebe durchaus belohnen; sie erklärte deshalb ihrem Vater, Bergth sei der einzige Mann, den sie heirathen werde.

Gegen alle Erwartung weigerte sich Firion nicht und setzte die Feier der Vermählung nach Ablauf von zwei Monaten fest. Er hatte nämlich berechnet, weiter werde es Bergth bei der Pflege des Arztes nicht bringen. Bergth wurde wirklich von Tage zu Tage blässer und schwächer, und konnte trotz seinen Bemühungen Nathalien den wirklichen Zustand seiner Gesundheit nicht verbergen. Das arme Mädchen wollte darüber ganz verzweifeln, beschuldigte das Schicksal und er fand eine Menge höchst lächerlicher Phrasen gegen das Geschick, welches sie unausgesetzt verfolgen zu wollen schien, da es ihr nun auch die einzige Hoffnung nahm, welche ihr noch in dieser Welt geblieben.

Niemand wird nach dem Erzählten glauben wollen, daß die Frau von Bergth dennoch eine Giftmischerin war. Es wird sich zeigen.

Nathalie wollte also verzweifeln; Bergth ging dem Tode immer näher, und Firion wurde darüber immer fröhlicher, aber nur auf einige Zeit, denn seine Tochter kam wieder auf einen Roman-Einsfall: „Ach, wenn ich ihn nicht besitzen kann, so will ich doch wenigstens seinen Namen führen,“ sagte sie. „So oft ich ihn werde nennen hören, wird er mich an das Herz, das ich verloren, und an das Glück erinnern, das ich zu hoffen hatte.“

Auf dieser Laune bestand das Mädchen unerschütterlich fest.

„Wenn er stirbt, ohne daß ich mit ihm vermählt bin, ermorde ich mich auf seinem Grabe. — Ich will seinen Namen führen. Er soll das Pfand einer meiner würdigen Liebe seyn.“

Nathalie hatte ihre Phantasie durch diesen Gedanken so erhöht, daß sie bereits für Gift gesorgt, nur ihn ausführen zu können. Firion ging erst mit sich selbst, dann mit einem geschickten und berühmten Arzte zu Rath, der ihm sagte, nachdem er in der Apotheke erfahren, was der Scharfrichter dem Baron gegeben, von Berg h sey unretthar verloren.

Mit freudigen Herzen und Thränen in den Augen ging Firion fort, und sagte seiner Tochter, er willige in Alles.

„Wahrhaftig,“ sagte er, „eine Frau, die ein Paar Tage nach der Hochzeit Witwe wird, eine jungfräuliche Witwe — das ist so außerordentlich, daß man Nathalien wohl diesen ihr noch fehlenden Neiz geben kann.“

Der Hochzeitstag wurde also festgesetzt, und von Berg h, der sich noch immer stellte, als wisse er von dem großen Vermögen Firion's nichts, wurde in einer Portehaize in die Kirche getragen. Sterbend hob man ihn heraus, und er empfing den Segen des Priesters in dem Augenblicke, als man glaubte, er werde verscheiden. Er behielt indeß Kraft genug, um sich zu Firion und auf das Brautbett tragen zu lassen, das sein Sterbelager seyn sollte.

Nathalie fand in Allen dem eine gewisse Poesie, der sie sich in dem Grade hingab, daß ihr Vater sie aus dem Zimmer mußte bringen lassen, wo Berg h eben sterben sollte. Er fürchtete, dieser Tod werde auf das Gemüth seiner Tochter einen so heftigen Eindruck machen, ob er gleich längst voraus gesehen worden war. Sobald aber Nathalie die Absicht merkte, warum man sie entfernen wollte, benahm sie sich so leidenschaftlich, daß man es für minder gefährlich hielt, sie zu ihrem kranken Manne zurück kehren zu lassen, als sie mit Gewalt von ihm zu entfernen.

Sobald Nathalie frei war, schritt sie ernst nach jenem Zimmer zu, in dem sie allein wachen zu wollen erklärte. Es war unterdess Nacht geworden. Es war eine schöne Scene. Man denke sich das junge Mädchen auf den Knien neben dem Sterbenden, den sie anbetet und der seinen letzten Seufzer mit den Worten aushaucht: „Nathalie, ich liebe Dich!“ Gibt es viele dramatischere Lagen, als die, in dem Sterbenden die freudigen Hoffnungen in dem Maße zu erregen, wie er die Fähigkeit verliert, sie genießen zu können? Nathalie öffnete die Thüre und schloß sie hinter sich. Berg h — saß statt zu sterben, in einem großen Lehnsstuhle, hatte ein Glas Bordeaux-Wein in der Hand, eine Cigarre in dem Munde und trällerte ein Liedchen.

„Welche Unklugheit?“ rief Nathalie, als sie den Wein sah.

— „Er ist vortrefflich, meine Theure,“ entgegnete Berg h, indem er aufstand und die Cigarre durch das offene Fenster warf. „Er ist nach Dir und Deinen Millionen das Beste, was dieser liebe Schwiegervater besitzt.“

Nathalie wich bei dem Anblicke des gesunden und gewandten Barons erschrocken zurück und war betäubt, während Berg h ihre schlanke Taille umfaßte und sagte: „Es war eine Überraschung, die ich Dir bereiten wollte, mein Engel.“

Komm, und sey kein Kind.“ — „Ach,“ rief Nathalie, „das ist ein Verrath von meinem Vater.“

„Ein Verrath von Deinem Vater, meine Theure? Verlangtest Du von ihm einen todten Mann? Warst Du auch mit in dem Complot?“

— „In welchem Complot?“

„Nun, ich will Alles sagen,“ fuhr Berg h fort, indem er sich ein zweites Glas einschenkte; „ich will Alles sagen, damit wir wissen, wie wir Drei miteinander stehen. Zuerst hat sich Dein Herr Vater, der ein sehr ausgezeichneter Mann ist, gewiß nicht entschlossen, seine Tochter einem Manne, wie ich bin, ohne triftigen Grund zu geben. Wer bin ich? — ein Wüstling, ein Spieler, ein Falsarius!“ — „Ein Falsarius!“ rief Nathalie.

„Es handelt sich um die Kleinigkeit von 2000 Guineen, und Deinem Vater wird die Ehre seines Schwiegersonnes zu sehr am Herzen liegen, als daß er diese Sache nicht unterdrücken sollte. Wir haben Zeit, der Wechsel wird vor einem Monate nicht vorkommen, und dann löst ihn Papa Firion gewiß ein.“

Nathalie konnte sich von der Wirkung dieser schrecklichen Worte nicht erholen.

„Wenn Dein Vater diesen Umstand auch nicht völlig kannte, so wußte er doch so viel von mir, daß er Dich mir nur gab, weil er hoffte, von dem Schwiegersohn bald befreit zu werden.“

— „Mein Vater hätte Ihren Tod voraus gesehen?“

„Kein „Sie!“ mein Engel. — Nicht bloß voraus gesehen hat er ihn, sondern mit dazu geholfen.“

— „Mein Vater wollte Sie ermorden?“

„Das sage ich nicht; aber er wählte einen Arzt, der mich in die Behandlung nahm. Ich habe die Mittel noch vollständig bei mir, welche er mir verordnete.“

— „Die Krankheit, die Schwäche, das Hipsterben —“

„War gut gespielt, nicht wahr, Nathalie?“

— „Sie wußten, wer ich bin?“

„So ziemlich mein Engel.“

— „Dass ich reich bin?“

„Unermeßlich reich, mein Täubchen.“

— „Und Sie wagten —?“

„Nun meine liebe Frau?“

Nathalie wendete das Gesicht ab und bedeckte dasselbe mit ihren Händen. Berg h zog sie zurück. Sie weinte.

„Du weinst darüber, daß mir die List gelang? Du würdest Dich also über meinen Tod erfreut haben?“

Nathalie schluchzte.

„Gott sei Dank, noch bin ich nicht gestorben, Frau Baronin von Berg h, und ich will nun erst das Leben genießen. Komm mein Engel, holde Braut.“

Nathalie wich entsetzt zurück und wollte entfliehen.

„Nicht so, mein Täubchen,“ sagte er, indem er sie zurück hielt.

— „Ich werde rufen.“

„Warum? Um den Leuten zu sagen, Du wärst trostlos, daß Dein angebeteter Bräutigam nicht tot ist?“

— „Wir müssen uns trennen, Herr von Bergh.“

„Und warum?“

— „Weil wir nicht zusammen leben können.“

„Ich hoffe das Gegenteil.“

— „Nie —“

„Die Gesetze sichern den Männern ihre Frauen. Morgen reisen wir nach Paris. Ich bin im Grunde eine gutmütige Seele, und wenn uns der liebe Vater jährlich 2 bis 300.000 Liv., ein Haus in Paris, ein Schloß auf dem Lande gibt, so werde ich nichts von seinen Plänen gegen mich sagen.“

— „Ist dies Ihr fester Entschluß?“

„Das ist er; aber nun komm, meine Mathalie, komm.“

— „Sogleich,“ antwortete sie fast zärtlich.

„Was machst du da?“

— „Ich schließe nur meine Ohrgehänge in den Secretär.“

Sie nahm aber aus demselben ein ganz kleines Gläschchen, und fuhr dann fort: „Sieh ob die Thüre verschlossen ist.“

Er that es, und kam zu Mathalien zurück, die bleich und zitternd am Tische stand.

„Was ist Dir?“

— „Mir ist nicht wohl.“

„Trink ein Glas Wein.“

— „Wein schadet mir. Trink Du. Es wird vorüber gehen.“

Bergh trank, und als er nun die Braut umfassen wollte, sank er leblos zu ihren Füßen nieder. Sie hatte einige Tropfen vom stärksten Gift in das Glas gegossen.

Der Pflanzer von Paramaribo.

Nach dem Französischen von J. U.-d.

So viel ich mich erinnern kann, war es gegen das Ende des Jahres 1772, einige Monate vor der Expedition des Obersten Fourgeaud gegen die empörten Neger, da kam von Amsterdam her ein großes Schiff, und setzte an das Gestade von Paramaribo den jungen Jansen Hontwijn. Arm kam er an, um da Reichtum zu suchen, und es war ihm bestimmt, diesen hier zu finden. In einer guten Handelszeit, in jener Zeit, welche verging, um nie wiederzukehren, war es in den Colonien nicht schwer, sein Glück zu machen, und wer nur Mut hatte nach den Inseln zu reisen, oder von einer vernünftigen Familie, um für seine Jugendstreiche Buße zu thun, dahin geschickt ward, war ein großer Narr, brachte er es nicht früh oder spät dazu, die Rolle eines Millionärs zu spielen.

Wer in diesem Augenblicke Jansen Hontwijn aus den Augen verloren, und ihn zwölf Jahre später wieder gefunden hätte, würde sicherlich in dem reichen Pflanzer von Comewine, dem Eigentümer eines fünfzehnhundert Mann starken Negervolkes, dem Mitgliede des Gerichtsraths der Colonie, der durch den Larus seiner Nasse und Epipagen den Hoffärtigsten in den Hintergrund setzen konnte, der würde, sage ich, in dem prachtvollen und stolzen Glücksritter den demütigen Jungling nicht erkannt haben, der bei seiner Kunst sich glücklich geschäfft hätte, eine Unterbeamtenstelle in

der Pflanzung zu erhalten, deren Herr er jetzt war. Zwei Jahre lang hatte er ein mühsames Handwerk getrieben. Er musste vom ersten Strahle des Morgens an bis spät in die Nacht, ausgesetzt dem überschwemmenden Regen der Winterszeit oder der brennenden Hitze der trockenen Jahreszeit, dazu bei magerer Kost, die Neger in den Pflanzungen überwachen. Allein sein Eifer und seine Sachkunde hatten ihn bald bemerkt gemacht; er war Beamter, dann Buchhalter, dann Oberaufseher mit zehntausend Gulden Gehalt, dann Herr der Pflanzung nach dem Tode des Eigentümers, endlich alles geworden, was wir oben erwähnt haben.

So war Jansen Hontwijn an Reichtümern und Ehrenämtern gewachsen. Aber zu gleicher Zeit — und nach seiner Weise zu sprechen — wuchs seine Rechnung hinauf, und der Engel, der Buchhalter des Himmels, sah keinen Tag jener zwölf Jahre vorübergehen, wo er nicht bald die Klage eines erbärmlich gemisshandelten, unschuldig gepeitschten, gefolterten Sklaven, bald irgend einen Act frecher Unzucht einzutragen gehabt hätte. Die Debet-Nubrik der Rechnung war jämmerlich schwarz und voll gedrängt; was die entgegensezte Nubrik betrifft — die war leer.

Aber hiernieden richtete man über das Leben des Pflanzers anders. Die Weisen beneideten seinen Überfluss, und hielten es für eine Ehre, zu seinen Festen geladen zu werden. Im Rathe war seine Stimme überwiegend, ein stummes Zeichen seines Kopfes war nicht ohne Wichtigkeit und blieb nicht ohne Wirkung. In der That, wer hätte Jansen Hontwijn's Feste nicht aufgesucht? Seine Gastmäher waren anhaltend und glänzend; seine Gäste tranken aus krystallenen und goldenen Gefäßen die besten Cap- und Kanarienweine, die besten französischen und griechischen Weine; junge Sklavinen, ausgewählt unter den schönsten, umschwärmt die mit den kostlichsten Gerichten der alten und neuen Welt beladene Tafel, und brachten mit ihren breiten Fächern die Lust in Bewegung. In die Heftigkeit der Freude mischte sich das Lärmen der Instrumente. So verflossen die Tage des Pflanzers in der Stadt, und begab er sich nach seiner Pflanzung, was zwei, dreimal des Jahres geschah, fand er andere junge Dirnen um seinen Tisch, andere Weine aus Gold und Krystall zu zechen, andere Nächte der Lieblosung und der Liebe. Dieser glückliche Zustand dauerte lange Jahre.

(Fortsetzung folgt.)

Brosamen aus der Vergangenheit.

Haydn forderte einst Mozart auf, ein Musikstück zu componiren, welches er (Haydn) nicht vom Blatt spielen könne. Mozart nahm die Herausforderung an und ein Abendessen mit Champagner wurde als Preis der Wette bestimmt. Nach Verlauf von vier Minuten überreicht Mozart mit einem spöttischen Lächeln eine Piece mit den Worten: „Da haben Sie eine Composition, die Sie zu spielen wohl lassen werden.“ Haydn setzte sich zum Piano, überrascht über die Einfachheit der Musik, die ihm ein Hinderniß bieten sollte, allein plötzlich hielt er inne und rief: „Aber Mozart, wie zum Kuckuck können Sie verlangen, daß ich das spiele! Meine beiden Hände sind ausgestreckt nach den Enden des Piano und da soll ich zu gleicher Zeit in der Mitte eine

Taste berühren? Das ist rein unmöglich für einen Menschen, der nur zwei Hände hat." Mozart lachte herzlich, als er Haydn's Anger und Verblüffung sah, und nahm den von ihm verlassenen Sitz ein. Schnell die ersten Passagen durchspielend, kam er zu der Stelle, die sein Freund als ein unübersteigliches Hinderniß bezeichnet, und seinen Kopf beugend schlug er die Taste mit seiner langen Nase und hatte so im Nu das Hinderniß beseitigt. Haydn, der daß, was er so eben gesehen, für physisch unmöglich gehalten, hielt sich vor Lachen den Leib und bekannte, daß die Natur Mozart mit einer Fähigkeit beschenkt, welches er nie vorher geahnt und die zu erreichen er freilich nicht die geringste Hoffnung habe.

Feuilleton.

Wetterkundige — wollen wissen, daß der Winter vorüber, wenigstens keine strenge Kälte mehr zu erwarten sey, und stützen ihre Meinung darauf, daß gerade vor dem Beginn des jetzigen Thauwetters die Trappgäse bereits nach Norden gezogen seyen, was in der Regel für ein Zeichen der Wiederkehr des gelinden Wetteris gehalten wird.

Das Hospiz auf St. Gotthard. — Im Laufe des Jahres 1848 sind nach amtlichem Ausweis in dem Hospiz auf St. Gotthard 22.225 Reisende verpflegt worden.

Der Lauf eines Flusses. — Es wird in unserer Zeit manches Gerade krumm gemacht, das Allerkrummieste in der Welt ist aber der Lauf des Rio Bravo in Amerika, den ein amerikanisches Blatt wie folgt beschreibt: Man denke sich vier der krummsten Dinge in der Welt, dann stelle man sich vier andere vor, die noch ein Mal so arg krumm sind; hiernach denke man sich einen großen Fluß, der drei Mal so krumm ist als alle jene krummen Dinge zusammengenommen und man wird eine schwache Vorstellung von dem krummen Laufe jenes allgekrummtesten Flusses haben. Geöffnet kann auf ihm nicht werden, weil er so krumm ist, daß das Holz nicht zu schwimmen vermag; die Fische halten sich alle in den Drehungen an den Krümmungen auf, weil sie den Weg aus denselben nicht finden; Vögel, die hinüberzufliegen versuchen, kommen oftmals an dieselbe Stelle zurück, von welcher sie abflogen, weil sie durch die verschiedenen Krümmungen getäuscht werden, ja man kann sich irren, wenn man hinüberschauen will und manche Unwohner sagen, der Fluß sei so ineinander verschlungen, daß er überhaupt nur ein Ufer habe. —

Das Kaiserthum Österreich — hat gegenwärtig, mit Ausschluß des Königreichs Ungarn und des lomb.-venet. Königreichs, 6912 verschiedene Fabriken, von denen im Jahre 1848 nicht weniger als 35,000 Arbeiter wegen Geschäftsstrockungen entlassen worden sind.

Die Türken. — Der Turke besitzt die Tugenden der Wilden. So lange er arm ist und fern von Bestechung, ist er ehrlich und redlich; sobald er aber ein Amt bekleidet oder öffentliche Gelder in seine Hände bekommt, kann er bei seiner vernachlässigen, schlechten Erziehung der Versuchung der Gelderperssonen und des Unterschlagens fremder Güter nicht widerstehen. So gastfrei und lieblich daher das niedere Volk ist, so anmaßend und unduldsam, gebieterisch und stolz sind die höheren Classen, die in vieler Hinsicht — exceptis excipiendis — tief unter dem niedern Volke stehen.

Die Mondberge. — Es sind jetzt 1093 Berge des Mondes gemessen. Darunter übertreffen 22 den Montblanc, der bekanntlich 4800 Metres hoch ist. Einer dieser Berge,

Dörfel benannt, hat eine Höhe von 7600 Metres und die Newtonspitze ist 7250 Metres hoch. Die kraterförmige Bildung der meisten Mondregionen ist mit nicht geringerer Sorgfalt studiert worden: man kennt die Tiefe eines jeden Kraters &c. und die Astronomen haben alles dieses durch 200-fache Vergrößerung erlangt. Wird man sich irren, wenn man große Hoffnungen auf ein Fernrohr setzt, das 6000 Mal vergrößert und die Berge unseres Mondes so deutlich erscheinen lassen wird, wie den Montblanc zu Genf?

Die richtige Lage beim Schlafen. — Es ist schon oft behauptet worden, daß es nicht gleichviel sey, in welcher Richtung das Bett stehe. Eine Somnambule in Dresden gab den Rath, das Bett immer nordwärts zu stellen, so daß die Sonne nicht der Länge nach, sondern quer über den Körper gehe. Hieberkränke phantasiren viel mehr, wenn die Sonne der Länge nach über den Körper geht.

Der Wiener Carneval — hat diesmal ohne Strauß Wator begonnen, da derselbe des großen Schneefalls und darum der gestörten Expedition auf der Nordbahn halber nicht, wie er gerechnet hatte, präzise am 14. v. M. von Prag in Wien eintreffen konnte, zumal er, früherem Einvernehmen gemäß, am Tage vorher noch in Olmütz zu spielen hatte. Im k. k. Volksgarten mußte Hrn. Strauß darum auch bei der letzten Sonntagseunion Hr. Capellmeister Wlascaty substituiren. Ein trübes Zeichen für den heutigen Carneval, wenn er ohne Strauß beginnen muß. Uebrigens fehlen heuer ohnedies die Hauptfactoren zu dem Product eines lebhaften Faschings. Geld und — der frohe Sinn; und so mag's denn hingeben, des Faschings-Öffnung ohne Strauß, es reint sich eins zum andern.

Papierkorb des Amüsanten.

Einen schlagenden Witz machte ein Unterofficier von der die ungarischen Gefangenen am 6. Jänner escortirenden Cavallerie, der am Ende des Queueus ritt, und dem in Wien sich zudrängenden Publikum zurief: „Nun, jetzt sind die Ungarn da!“

Alexander Dumas wurde von einem seiner Gläubiger um Geld gedrängt. „Geld, verehrter Freund,“ erwiederte der Poet, „wer hat in der jetzigen Zeit Geld? Doch will ich Ihnen einen Wechsel aussstellen.“ — „Zahlbar?“ — „Ultimo Republik,“ antwortete der Dichter. — „Nicht doch, mein Freund, ich bin nicht so pressirt; schreiben Sie drei Monate dato.“

Ein englischer Officier spielte einst mit dem Prinz-Regenten von England und verlor bedeutende Summen. Plötzlich stand er mit verzerrtem Gesichte und wildem Blicke auf. „Wo wollen Sie hin?“ fragte der Prinz. — „In's Nebenzimmer, Hoheit, um mich — auszufüllen, denn in Ihrer Gegenwart darf ich's ja nicht.“

Ein Komiker, der viel Unglück bei jedem Kartenspiel hatte, wurde von einem Kaffehaus-Gast gefragt, was er denn zur Erirung der deutschen Flotte beitragen wolle? — „Ich gebe ihr sehr viel,“ erwiederte er, „ich gebe ihr mein Pech.“

Ball-Anzeige.

Mittwoch am 7. Februar wird im ständischen Redouten-Saale der alljährlich zum Vortheil der hierortigen Kleinkinderbewahrs-Anstalt Statt findende große Maskenball abgehalten, der immer zu den schönsten und beliebtesten Bällen unserer Hauptstadt gehört. Wir wollen hoffen, daß diese zum Besten der Kleinen veranstaltete Unterhaltung sich auch heuer keiner geringern Theilnahme erfreuen wird, als in den verflossenen Jahren.